

Kommentierung der Ergebnisse
Bob Blume

„Schulen deshalb, weil sie die einzigen Orte sind, in denen überhaupt Chancengerechtigkeit hergestellt werden kann“

Bob Blume ist Lehrer, Autor, YouTuber, Bildungsinfluencer, bloggt als „Netzlehrer“ und moderiert für den SWR3 den Podcast „Die Schule brennt“. Er praktiziert Digitalität im Unterricht und steht damit für die Vermittlung alltagsrelevanter Kompetenzen in der Schule. Mit seinem Buch „10 Dinge, die ich an der Schule hasse – und wie wir sie ändern können“ steht er auf den Bestsellerlisten. Im Interview mit der Vodafone Stiftung spricht Herr Blume über Digitalität und Schulen als den einzigen Ort, an dem Chancengerechtigkeit hergestellt werden kann.



Vodafone Stiftung (VS): Herr Blume, egal ob Deutsch-Erklärvideos als „Netzlehrer“ oder als Lehrer im physischen Klassenzimmer – Sie sind nicht nur Experte, sondern auch ein Praktiker in Sachen digitaler Lehre. Wie lautet Ihr Erfolgsrezept für gelingenden und nachhaltigen Unterricht in der Digitalität?

Blume: Im Grunde sprechen Sie in der Frage schon einen Gelingensfaktor an, indem Sie Digitalität und nicht Digitalisierung sagen. Wir haben es mit kulturellen oder sozialen Praktiken zu tun, die sich beispielsweise in der Vernetzung oder der gemeinschaftlichen Arbeit zeigen – oder zeigen können. Gelingender Unterricht in einer solchen Kultur versucht, das Digitale als Erweiterung der Möglichkeiten zu begreifen – didaktisch, methodisch und in Bezug auf die Gegenstände. Es ist wie im „richtigen Leben“ auch: Die Frage ist nicht, wieso man nun digital arbeiten sollte. Sondern die Frage ist, wie man sein Ziel am besten erreicht. Und wenn die Antwort Digitalität einbezieht, dann sollten ihre Potenziale genutzt werden.

VS: Als renommierter Bildungsexperte und Pädagoge schreiben Sie u. a. über Bildungsgerechtigkeit. Unsere jüngste Studie zeigt: 63 Prozent der 14- bis 24-Jährigen halten Chancengerechtigkeit für ein essenzielles Thema in der Bildungspolitik. Wieso stecken wir trotz ausführlicher Debatten in dem Thema so fest? Wo hakt es?

Blume: Das Thema könnte mehrere Seiten füllen. Wenn ich drei Faktoren herausstellen sollte, die auch noch zusammenhängen, dann wären das: Tradition, Privilegien und Verantwortungsdiffusion. Es hängt insofern an der Tradition, als dass wir in Deutschland meinen, man müsse Kinder und Jugendliche in unterschiedliche Systeme einteilen. Dass es gerechter geht, zeigen unsere europäischen Nachbarn. Aber wir tun uns schwer, weil diese Dreigliedrigkeit Tradition hat. Und die verursacht oder festigt eben Chancenungleichheit. Da, wo es ungleich ist, gibt es aber auch Gewinner! Das darf man nicht vergessen. Die Privilegierten, die von dem System profitieren, verhindern auch dessen Weiterentwicklung.

Da muss man dann auch die Eltern in die Pflicht nehmen. Und schließlich könnten beide Faktoren überwunden werden, wenn es klare Verantwortlichkeiten gäbe. Die gibt es aber nicht. Bildungspolitik ist immer ein bisschen Bund, ein bisschen mehr Länder, dann die Kommunen und die verschiedenen Träger. Das führt dazu, dass Veränderungen im System versanden.

VS: Es wird viel Hoffnung in die Digitalisierung gesteckt und auch unsere Daten bestätigen, dass Jugendliche den digitalen Wandel überwiegend positiv bewerten; Befragte aus finanziell bessergestellten Hintergründen sind jedoch positiver. Es gibt die Befürchtung, dass gerade Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien nicht von der digitalen Transformation im Bildungssystem profitieren. Wie können wir dem von Anfang an entgegenwirken?

Blume: Hier muss man die Schulen und natürlich die Politik in die Pflicht nehmen. Die Schulen deshalb, weil sie die einzigen Orte sind, in denen überhaupt Chancengerechtigkeit hergestellt werden kann: was Expertise und Unterstützung angeht, aber eben auch Ausstattung. Wenn Schulen keine Geräte haben und keinen, der sie bedienen kann, dann werden eben nur die besser, die beides zu Hause haben, und die anderen nicht. Deshalb ist es so unverständlich, warum nicht viel mehr getan wird, um den Digitalpakt 2.0 in die Wege zu leiten.

VS: In Ihrem Buch „Deutschunterricht digital“ schlagen Sie die Brücke vom praktischen Rahmen bis zur didaktischen Umsetzung und gehen so bereits einen Schritt gen Bildung der Zukunft. Sie sprechen u. a. von Kompetenzorientierung und Anknüpfungspunkten an die Lebenswelten der Schüler:innen. Was ist Ihre Vision eines modernen Unterrichts – von dem alle profitieren?

Blume: Ich tue mich immer ein wenig schwer mit Worten wie „modern“ oder „zeitgemäß“, weil sie implizieren, dass das, was man tut, wichtiger ist als das, was zuvor getan wurde. Deshalb bin ich dazu übergegangen, über

Relevanz zu sprechen. Denn die kann in der Sache und ihrem Nutzen für zukünftiges Handeln liegen, aber auch in einem persönlichen Bezug. Und ich denke, beides beantwortet die Frage: ein Unterricht, der insofern modern ist, als dass er Relevanz für die Kinder und ihr Tun hat und für ihre Zukunft, vereint die Lebenswelt und deren Herausforderungen mit tradierten Inhalten. Aber, und das ist eben der Punkt, nur dann, wenn diese auch relevant bleiben. In einem Unterricht, von dem alle profitieren, sind die Kinder motiviert, weil sie ihre Stärken einbringen können. Und weil sie dort – auch unter Zuhilfenahme von Technik – in ihrem Lernen unterstützt werden.

VS: Junge Menschen sehen den Schlüssel für persönlichen und beruflichen Erfolg in Fleiß und Fachkenntnissen (je 91 Prozent) aber auch in Eigeninitiative (90 Prozent) und in einflussreichen Kontakten (85 Prozent). Wenn Sie einen Blick in die Zukunft wagen: Welche Schlüsselkompetenzen sehen Sie? Und welches Fachwissen muss Schule in Zukunft eigentlich noch vermitteln?

Blume: Witzigerweise sehe ich tatsächlich mittlerweile auch Fleiß als eine der wichtigsten Kompetenzen. Oder vielleicht etwas anders ausgedrückt: positives Beharrungsvermögen. Die Fähigkeit also, dranzubleiben, auch wenn der Weg manchmal steinig ist. Denn das unterscheidet jene, die nur beinahe etwas durchgezogen haben, von denen, die es tatsächlich machen. Und dabei ist Scheitern übrigens nicht nur erlaubt, sondern ein wichtiger Bestandteil. Diese Art von „Fleiß“, aber auch Neugierde und Begeisterungsfähigkeit sind fundamental wichtig in einer Welt, in der die individuellen Wege so unterschiedlich verlaufen und man anpassungsfähig bleiben muss. Genau das sollten Schulen fördern: die Begeisterung an der Sache, die Neugierde auf die Welt. Aber auch die Erkenntnis, dass beides beinhaltet, ab und zu auch dann weiterzugehen, wenn es schwerfällt. ■